

Ahasuer.

Ein Mahnruf in der Judenfrage.



Von

Pfarrer **W. Schirmer**-Düsseldorf.

„Geht hinaus und predigt Schonung
Duldung, Liebe.“

Gutkow, Uriel Akosta.



Danzig.

Verlag und Druck von A. W. Hofemann.

1891.

STADT-BIBLIOTHEK
FRANKFURT AM MAIN.

Wer kennt nicht die Sage vom Ahasver, dem ewigen Juden? Wer hat nicht schon den räthselhaften Mann auf Kaulbach's Bild geschaut, wie er den Peitschen der römischen Krieger enteilt, mit fliegendem Haar, die Brust entblößt, mit einem Fuße kaum den Boden berührend? Weil er dem müden Heiland keine Rast gönnte vor seiner Thür, muß er selbst nun rastlos wandern, bis der Herr wiederkommt. Wer kennt die alte Sage nicht? Und wer sieht nicht darin das Bild des seit Christi Zeiten in alle Länder der Welt zerstreuten und trotz aller Bedrückungen und Verfolgungen unausrottbaren Judenvolkes? Wie wunderbar ist doch die Geschichte dieses Volkes! Die alten Kulturvölker, Aegypter, Assyrer und Babylonier, Griechen, Römer — wo sind sie? Israel steht heute noch. Wer löst das Räthsel? Die Lösung liegt in den Worten, welche Bileam und Eunomos der Gadaraer, die großen heidnischen Denker, zu ihren Zeitgenossen, welche Israel schwächen wollten, sprachen: „Gehet hin in die jüdischen Schulen, wo die Kinder zur Beobachtung und Befolgung des Sittengesetzes herangebildet werden. Dort ist der Quell seiner Stärke, dort das Geheimniß seiner Unverwundlichkeit!“

Wenn also das Volk der Juden nicht zusammenbrach wie die anderen alten Kulturvölker, so hat dies seinen tiefsten Grund darin, daß zu jeder Zeit bei ihm geistiges

Leben pulsrte, daß es in jeder Lage für die Erziehung seiner Kinder die größten Opfer brachte.

Doch — da kommen nun Jene, die nicht für Eintracht und Frieden, sondern für Zwietracht und Unfrieden arbeiten, und rufen: Die Juden sondern sich ab und verschließen sich gegen Andere, ihr Arbeitsziel ist Geld und wieder Geld, sie übervorthen Jedem und Alle, sie sind eine sociale Gefahr und müßten unterdrückt werden.

Wäre auch im Einzelnen Manches davon wahr, so sind doch solche allgemeine Anklagen ungerecht und Alles daran unduldsam.

Das Verhalten der Völker gegen die Juden war wahrlich nicht geeignet, sie aus ihrer Sonderstellung zu bringen. Wie die Juden, während das Morgenland unter den Assyrern, Medern und Persern stand, der verachtetste Theil der Unterworfenen waren, davon redet schon Tacitus. Und Strabo sagt, daß schon der Name Jude als Scheltwort gegolten habe. Das ist heute nicht anders geworden. Ein Palästinareisender von Ruf hat gefunden, daß es in Palästina kein ärgeres Schimpfwort gebe, um selbst einen Phlegmatiker in Harnisch zu bringen, als Jahudi, „du Jude“. Das können wir in deutschen, noch mehr in slavischen Ländern auch heute hören. Ein englischer Reisender weiß sogar zu erzählen, es sei etwas Gewöhnliches, daß ein Araber seinen müden Esel, nachdem er ihm verschiedene Schimpfnamen beigelegt, zuletzt noch einen Juden nennt.

Wenn der Heide und der Mohamedaner den Juden in seinem Wesen nicht verstand, so darf uns dies nicht Wunder nehmen. Von dem Christen durfte Besseres erwartet werden. Aber wie wurde den Juden gerade in christlichen Ländern mitgespielt! Seit Papst Innocenz III. erklärt hatte, daß das ganze Judentum seiner Schuld wegen zu immerwährender Sklaverei von Gott bestimmt sei, seitdem waren die Juden rechtlos und vogel-

frei! Es war nur konsequent, wenn nunmehr von Thomas von Aquin, dem größten unter den scholastischen Theologen, gelehrt wurde, die Fürsten könnten über das Vermögen dieser zu ewiger Knechtschaft verurtheilten Menschen ebenso verfügen, wie über ihre eigenen Güter. Ja, noch mehr: man zog daraus den Schluß, die Fürsten und Herren könnten den Juden ihre Söhne und Töchter mit Gewalt wegnehmen und sie taufen lassen! Unglückselige Lehre! Wie hat man sie befolgt! Sollen wir Beispiele anführen? Nur Einiges nennen wir, indem wir dabei Döllinger („Die Juden in Europa“, Akadem. Rede) folgen. Im Jahre 1230 nahm Heinrich III. von England den Juden auf einmal ein Drittheil ihres Besitzes; später verpfändete er die ganze britische Judenthümlichkeit dem Grafen Richard für ein Anlehen. In Frankreich erging es ihnen nicht besser. Dester gebrandschatzt, wurden sie von Ludwig IX., dem Heiligen, aus dem Königreiche verbannt „mit Confiskation dessen, was sie noch besaßen“. Von übergroßer Gnade mußten sie reden, daß der Befehl nicht ganz zur Ausführung kam. Um so besser verstand es Philipp der Schöne. Auch er verbannte plötzlich alle Juden, nahm ihnen ihre Habe, „ließ ihre Häuser, Synagogen, Schulen, selbst Leichenäcker an den Meistbietenden verkaufen und zwang alle ihre Schuldner, an seine Kasse zu zahlen.“ Ähnlich erging es den Juden in Spanien und Portugal. Wie hoch die Juden in Spanien taxirt wurden, davon giebt beredtes Zeugniß das Inventar des Mönchsklosters San Cosme und San Damian vom Jahre 978, welches Castelar in der spanischen Cortessitzung am 12. April 1869 vorweisen konnte. Darin verzeichneten die Mönche ihr Eigenthum folgendermaßen: 50 Stuten, 20 Maurinnen und Jüdinnen, 30 Juden dito! Wahrlich, ein herrlicher Hymnus auf die Humanität, dieses Inventar! In Spanien und Por-

tugal hat man es auch wunderbar verstanden, die Juden zum Taufbecken zu treiben. Im Jahre 1391 empfingen in Spanien 200 000 Juden die Taufe; sie thaten es, um der durch fanatische Priester heraufbeschworenen Judenabschlachtung zu entgehen. Trotzdem wurden z. B. in Toledo in Folge der fanatischen Predigten des Vincent Ferrero die Juden massenhaft niedergemetzelt — zum Dank dafür, daß sie jene Stadt zu einem glänzenden Handelsplatz Westeuropas gemacht haben! In Portugal wurden ihnen ihre Kinder unter 14 Jahren entrisen und getauft; die Eltern selbst konnten nur dann bleiben, wenn sie gleichfalls zum Taufbecken gingen. Es folgte Blutbad auf Blutbad. Furchtbar war die Saat eines Innocenz, eines Thomas von Aquin aufgegangen! Und sind nicht ähnliche Fälle auch später immer wieder, wenn auch vereinzelt, sind sie nicht auch in unserer aufgeklärten Zeit und in unseren Landen vorgekommen? Wie wehmüthig berührt es, wenn wir Mendelssohn von seinem Aufenthalte in Preußen sagen hören: „Allhier in diesem sogenannten duldsamen Lande lebe ich gleichfalls so eingengt, durch wahre Intoleranz so von allen Seiten beschränkt, daß ich meinen Kindern zu Liebe mich den ganzen Tag in einer Seidenfabrik einsperren muß. Ich ergehe mich zuweilen des Abends mit meiner Familie. Papa! ruft die liebe Unschuld, was ruft uns jener Bursche dort nach? Warum werfen sie mit Steinen hinter uns her? Was haben wir ihnen gethan? Ja, lieber Papa, spricht ein anderes Kind, sie verfolgen uns immer in den Straßen und schimpfen: Juden! Juden! Ist denn das so ein Schimpf bei den Leuten, ein Jude zu sein? Ach, ich schlage die Augen nieder und seufze mit mir selber: Menschen, Menschen! Wohin habt ihr es endlich kommen lassen? . . .“ Tönt diese Klage nicht auch in diese unsere Zeit hinein? Ist's heute anders? Car tel est notre plaisir — damals wie

Jetzt! Kein Wunder, wenn das Volk alles Schlechte und Gräßliche den Juden zuschrieb und als von den Juden kommend, ansah. Die traurige Sage von dem Christenblut z. B., dessen die Juden zu ihrem OSTERFESTE bedürften — wie viel Wuthausbrüche des Pöbels hat sie heraufbeschworen, wie viel Opfer unter den schuldlosen Juden hat sie gefordert! Und sind wir nunmehr frei von diesem Wahn? Auch darauf kann die neueste Zeit Antwort geben!

Man kam endlich so weit, daß man dem Juden das Beten zu seinem Gotte verwehrte und ihm die einfachsten Menschenrechte nahm. Was den Protestanten in Klostergrab und Braunau im J. 1618 geschehen, das widerfuhr viel früher schon den Juden. Das jüdische Bethaus durfte als solches von außen nicht kenntlich sein, der Jude dagegen mußte ein besonderes äußeres Abzeichen tragen. „Dieses Gesetz des Abzeichens“, sagt Döllinger, „war besonders hart und grausam; denn bei den häufigen Meutereien und Tumulten in den Städten fielen die Juden um so leichter in die Hände der Wüthenden, die sie auf den ersten Blick erkannten, und auf Wanderungen wurden sie unentrinnbar die Beute der zahlreichen Strauchritter und Strolche, die natürlich jeden Juden für vogelfrei hielten.“ Man gestattete ihnen nicht, einen Namen zu führen wie andere Sterbliche und mit anderen Menschen zu verkehren, ja, den Christen wurde verboten, einen jüdischen Arzt ans Krankenbett zu rufen!

Darf es Wunder nehmen, daß sich das Volk scheu absonderte und gegen andere verschloß? Ein Wunder ist's vielmehr, daß es sich unter solchen Drangsalen überhaupt erhalten hat!

Aber das „Schachern“ und „Wuchern“ macht man ihnen zum Vorwurf. Der Jude hat nicht immer gehandelt und geschachert. Er hat auch mit den Händen

gearbeitet und thut es heute noch. Ein arbeitsames Volk waren die Juden immer. „So lange sie einen eigenen Staat bildeten, waren Feldbau, Gartenbau und Handwerk ihre vorherrschende Beschäftigung. Unter ihren Händen war Palästina eines der am besten bebauten und fruchtbarsten Länder der Erde geworden. War doch auch das Mosaische Gesetz auf die Bodenkultur, auf die Förderung von Getreide-, Wein- und Delbau gerichtet.“ Das Volk blieb auch nach der Zerstreuung seinen alten Sitten getreu. Aber wurden sie denn nicht gehezt wie das Wild des Waldes? Rührend sagt Luther: „Juden sind die ärmsten Leute unter allen Völkern auf Erden, werden hie und da geplaget, sind hin und her in Landen zerstreuet, haben kein gewissen Ort, da sie könnten bleiben, sitzen gleich wie auf einer Schuckel, müssen immer besorgen, man treibe sie aus.“ Könnte da von Seßhaftigkeit, von friedlichem Feld- und Gartenbau die Rede sein?

Ferner: Die Christen durften nichts bei ihnen arbeiten lassen und ihnen nichts verkaufen. Konnten sie unter solchen Umständen im Handwerk bestehen? Sie wurden nothgedrungen Handelsleute, und nothgedrungen — „Wucherer“. Hätten die Juden keine hohen Zinsen gefordert, sie wären außer Stande gewesen, die schweren, erdrückenden Abgaben zu leisten. Da verstehen wir das erschütternde Wort, welches Döllinger in seiner Akademie-Rede über die Juden in Europa am 25. Juli 1881 gesprochen: **„Die Juden hat der Christ erst so gemacht, dies sagt uns die Geschichte seit dreizehn Jahrhunderten mit tausend Zungen“**. Aber heute? Trifft das heute auch zu? Oder sind die Juden in dieser Richtung besser geworden? Es ist wahr, daß vielfach von den Juden Wuchergeschäfte getrieben werden. Wir verurtheilen das ebenso streng wie der strengste Antisemit. Aber darf man die Sünden Einzelner allen Glaubens-

genossen derselben zu rechnen? Und giebt es unter den Christen keine Wucherer? Der alte Rothschild hat einmal gesagt: „Man sperre die Juden und Armenier der ganzen Welt in eine Börsenhalle ein, und binnen einer halben Stunde wird das Geld der Ersteren in die Säcke der Letzteren übergegangen sein“. In der That versteht es auch der Armenier — und der ist Christ — seinen Vortheil ganz vorzüglich wahrzunehmen! Aber der leidenschaftliche Parteigeist sieht bei den Juden nur die Fehler, die Schattenseiten, nicht auch das Gute, das Licht. „Auch der beste Mensch“, sagt Lessing, „hat noch viel Böses, und der Schlimmste ist nicht ohne alles Gute.“ Ist der Jude nicht nüchtern und mäßig? Ist er nicht ein guter Familienvater? Hält er die Treue nicht hoch? In diesen Dingen wäre Manches von ihm zu lernen! Aber der Eiferer fährt blind drein, reißt den Weizen sammt dem Unkraut aus, schneidet mit den Wasserschwößlingen auch die fruchtragenden Rebzweige ab und stiftet so mehr Unheil als Segen. Und was das Traurigste ist: gleich dem Besessenen von Gadara kann der antisemitische Eiferer ausrufen: „Region ist mein Name, denn unser sind Viele!“ In den Reihen dieser Vielen verschmähen auch christliche Geistliche, ja sogar geistliche Würdenträger nicht zu marschiren.

Da mag es einem christlichen Geistlichen gestattet sein, daß er ausspricht, was Tausende mit ihm denken, mag ihm gestattet sein, mit diesen Tausenden zu protestiren im Namen der Humanität, im Namen des Christenthums, im Namen des staatlichen Friedens gegen diese Haß und Zwietracht säende, alle Freiheit tödtende verderbliche Richtung in unserem Volke!

Hermann Hettner hat das Wort gesprochen, daß nur auf der Grundlage und Vorstufe religiöser

Duldung das Ideal reinen und in sich befriedigten Menschendaseins erblühen könne. Ganz richtig, denn Un-
duldsamkeit wird zum Fanatismus, mordet des
Nächsten Ehre, zerstört seinen Frieden, raubt ihm
die Existenz, spannt ihn auf die Folter und sendet
ihm noch in das Jenseits Verwünschungen nach.
Wie, sind wir denn nicht Kinder des gleichen Vaters?
Und was verbindet uns mit dem Vater? Ist es nicht
Liebe? Ist das nicht der echte Ring, der die Wunder-
kraft besitzt, „beliebt zu machen, vor Gott und Menschen
angenehm?“ Wie lautet doch des Richters Spruch im
Rathau?

„Wohlan!

Es eifre jeder seiner unbestochenen,
Von Vorurtheilen freien Liebe nach!
Es strebe von euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag
Zu legen! Komme dieser Kraft mit Sanftmuth,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,
Mit inniger Ergebung in Gott
Zu Hilf! . . .“

Bischof Keinkens schließt daran das schöne Wort:
„Das Testament Johannis löst den Zauber des echten
Ringes.“ Ja wohl! Nicht Haß und Fanatismus gegen
die, die einen anderen Ring haben, offenbart die Wunder-
kraft des Steines des echten Ringes, sondern die Liebe.
Das ist Christenthum. Humanität und Christenthum
lassen sich nicht von einander trennen. Das Christenthum
riß die Schranken zwischen Griechen und Barbaren,
Juden und Heiden, Weißen und Farbigen nieder.
Alle Menschen sind Brüder — das ist der große
Humanitätsbegriff des Christenthums! Der christliche Geist
führt uns nothwendig dahin, alle Trennungen im Menschen-
geschlechte zu überwinden und alle Völker als eine einzige
gottesbürgerliche Gesellschaft anzusehen. Das Christenthum

ist im erhabensten Sinne des Wortes Humanitätsreligion! Hat nicht Christus selbst für seine Kreuziger um Vergebung gebetet? Jene aber, die im Namen des Evangeliums Haß säen unter den Menschen, erinnern ganz merkwürdig an Benedigs Wappen, den Löwen, das Evangelium haltend,

„Das heil'ge Buch des Glaubens und der Treue
Erhoben hoch — doch in bekrallter Tatze!“

(Anast. Grün.)

Sie, die im Namen des Christenthums die Juden schlagen, schänden den Christennamen und schlagen der Kirche Jesu Christi ins reine Antlitz. Ihnen ruft Origenes zu: Die Juden sind und bleiben unsere Brüder, die nur später mit uns sich vereinigen werden, dann nämlich, wenn wir durch unseren Glauben und unser Leben sie zum Wettstreit mit uns werden erweckt haben. Dann — läßt Hamerling Ahasver sagen — dann will ich zu euch, o ihr Männer, kommen und, müde von der langen Pilgerschaft, will ich im Schatten eures Kreuzes mich hinrecken, nicht auf ewig auszuruhen, zu sanfter Rast ein wenig einzuschlummern.

O, hinweg mit engherziger Einseitigkeit und Unduldsamkeit! Hinweg mit unchristlichem Rassenhaß und Rassenkrieg! Unsere Zeit fordert gebieterisch Achtung der Persönlichkeit und der freien Entwicklung, Achtung der Gesinnung und des Charakters, des ganzen Menschen, der unendlich höher steht, als alle Vorstellungen und Formeln. Sie fordert Billigkeit und Gerechtigkeit, ohne welche keine Humanität denkbar ist! Unsere gesammte Geisteskultur, die weltumfassende Civilisation basirt darauf!

Und — endlich bildet denn das Judenthum dort, wo es heimisch ist, einen Staat im Staate? Droht etwa dem

modernen Staatswesen Gefahr Seitens der Juden, wie einst dem römischen mit seinem Jupiter Capitolinus? Noch das 18. Jahrhundert sprach von den Juden als von einer besonderen „Nation“. Das ist seit Mendelssohn anders geworden! Der Jude denkt und fühlt, wie die Nation, in deren Mitte er lebt. Und so lernte er auch mit der deutschen Sprache deutsch denken und fühlen. Erfüllt er etwa nicht seine Bürgerpflicht, wie jeder Andere? Ist er nicht bereit, wie jeder andere Patriot, Opfer für das Gemeinwohl zu bringen, wenn es nöthig ist? Haben nicht auch seine Söhne auf den Schlachtfeldern geblutet? Nimmt er nun dieselben Pflichten auf sich, wie jeder andere Staatsbürger, darf er nicht auch die äquivalenten Rechte beanspruchen? Sind denn vor dem Gesetze nicht alle Bürger gleich? Es ist doch wahrlich eine bittere Ironie, daß in die gesetzgebenden Körperschaften Männer Eingang finden, die — wenn irgend möglich — für die Juden Ausnahmegesetze machen, sie am liebsten als außerhalb des Gesetzes stehend brandmarken möchten! Wer gedenkt nicht der widerlichen Scenen, die im österreichischen Parlament unter Führung Schönerers, des Oberpriesters der Antisemiten, ins Werk gesetzt worden sind? Wir müßten die scharfe Satyre eines Swift und den spitzigen Griffel eines Hogarth besitzen, um das Treiben dieser Parlamentarier genau zu zeichnen! Haben sie denn nicht einen Augenblick darüber nachgedacht, was sie beginnen, was sie heraufbeschwören? Mögen sie es doch wissen: wer die dämonischen Kräfte im Menschen entfesselt, der wird zum Volksverführer, Volksverderber. Ein schlagendes Wort hat dafür Hoffmann von Fallersleben:

„Ein großer Teufel ist schon Gog,
Magog ist ein viel größ'rer noch;
Was aber ist der Demagog?
Das ist der allergrößte doch!“

Und ein Demagog ist der Judenheizer, mag ihn die Soutane kleiden oder der Arbeiterkittel, mag er fürstlichen Geblüts sein oder ein schlichter Handwerker, mag er sich „christlich-sozial“ nennen, wie drüben in Oesterreich, oder „Antisemit“, wie bei uns! Weite Kreise unseres Volkes sind von dieser Heze angesteckt und ergriffen worden! Als bezeichnend für die Stimmung mag das Antwortschreiben eines Leipziger Verlagshändlers auf das Angebot, diese Schrift zu verlegen, angeführt werden. Er schreibt auf einer Postkarte — eine solche ward ihm zur Antwort beigelegt — wörtlich: „Für die Juden kann man heute nur eintreten, wenn man die in Frage kommenden Thatsachen nicht genügend kennt oder dieselben durch eine irritirende Brille betrachtet. Es wäre sehr erwünscht, wenn gerade Pastoren sich vom streng christlichen Standpunkte aus gegen die Juden äußern wollten — wenn auch nicht ganz so scharf, wie Christus selbst — mit der Peitsche!“ Thatsachen? Es kommt eben auf den Standpunkt an, von dem aus man diese Thatsachen betrachtet. Von unserem christlichen Standpunkte können und dürfen wir „die Peitsche“ nicht in die Hand nehmen, trotz der liebevollen Anspielung auf Joh. 2, 15, der übrigens ein Irrthum zu Grunde liegt; denn Christus behandelte nicht die Juden als solche mit der Peitsche, sondern (vergl. Marc. 11, 15) nur die Käufer, Verkäufer und Wechsler. Wenn irgend einer, so hat Döllinger „die in Frage kommenden Thatsachen“ gekannt und auf Grund derselben seine große Rede für die Juden gehalten. Etwas Anderes ist eben eine berechtigte Abwehr im Rahmen des Gesetzes und wieder etwas Anderes Fanatismus, Heze! Gegen diese wenden wir uns, gegen diese allein! Denn wo die bösen Leidenschaften entfesselt werden, da thut sich ein Abgrund auf in der Gesellschaft, um Alle zu verschlingen. Ein Abgrund ruft den anderen an! Es wäre zu

wünschen, daß das Beispiel des neuen Wiener Erzbischofs Nachahmung fände, der sich weigerte, die Antisemiten bei den Wahlen durch die Geistlichkeit unterstützen zu lassen.

Haben wir denn nicht genug an der Sozialdemokratie? Darf man ihr denn noch Hilfstruppen zur Verfügung stellen? Man halte uns nicht die Namen Marx und Lassalle entgegen! Die heutigen Führer der Sozialdemokraten sind — mit wenigen Ausnahmen — nicht von jüdischer Geburt. Wir bestreiten, daß, wie v. Kunowski in seinem trefflichen Buche „Wird die Sozialdemokratie siegen“ (pag. 98) ausführt, ein großer Theil unserer israelitischen Bevölkerung ein Beförderer der sozialdemokratischen Bewegung sei, wir sehen im Gegentheil in den Antisemiten die Beförderer jener Partei. Sie sind es, die einen Abgrund graben!

Der Staat hat die Aufgabe, jedem seiner Angehörigen sein Menschenrecht zu sichern und ihn in seiner Bestimmung zu einem sittlich=vernünftigen Wesen zu fördern. Wird er in dieser seiner Kulturmission durch die Juden irgendwie behindert? Wird sie ihm nicht vielmehr durch die Gegner der Juden erschwert? Der Staat hat dafür zu sorgen, daß das Leben im Staate sich auf einem Boden bewege, der ein friedliches und für Alle gedeihliches Zusammenwirken möglich macht, auf dem Boden der einer jeden Zeit eigenthümlichen und mit der Zeit fortschreitenden Bildung. Können nun diejenigen, die in unseren jüdischen Mitbürgern Parias sehen, berufen sein, dem Staate in der Durchführung seiner Mission behilflich zu sein? Nimmermehr!

Der Kaiser hat im Hinblick auf die Wirren der Gegenwart das schöne Wort gesprochen: „Ich will Alles thun zur Versöhnung, was ich kann.“ Wahrlich, der Unterstützung aller Edlen im Volke mag er sicher sein!

Wer unsere Zeit, wer unserem Volke dienen und zum Segen werden will, der darf nicht hassend niederreißen, er muß liebend bauen helfen; der darf nicht Abgründe graben und die Klüfte, welche die Menschen trennen, vergrößern, er muß Brücken schlagen, daß die Getrennten einander die Hände reichen; der darf nicht finsternen Idolen seine Dienste leihen, er muß sein Leben weihen den Idealen der Menschheit, muß eintreten für Freiheit und Recht und Licht und Liebe!

„Hoch oben glänzen sie mit ewigem Strahle,
Die heiligen Ideale
Der Menschheit: Freiheit, Recht und Licht und Liebe!
Das sind die reinsten vollerglühten Flammen
Des Urlichts — sie zu schüren allzusammen
In eine Gluth im hadernden Getriebe
Des Völkelerbens, das ist deine Sendung,
Volk Odins, das ist des Menschenthums Vollendung!“

(Hamering.)

Ich weiß, ich habe nichts Neues vorgebracht — aber darum war es mir auch nicht zu thun. Ein Mahnruf zum Frieden will die Schrift sein. Mancher wird mir zustimmen, Mancher wird lächeln, Mancher grollen oder gar schmähen. Es sei! Ich halte mich an das Wort Lessings: Was Dir als Wahrheit dünkt, das sage frei, und die Wahrheit selbst sei Gott empfohlen!



LL 24^a / 8